



Montag, am 2. Mai 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Winkler (Th. H.).

Herz und Schlüssel.

(Beschluß.)

Dieses Geständniß entlockten wir ihm. Offenbar war es aber freilich, daß die ununterstützte Aussage eines solchen Mannes vor einer Jury nur von sehr geringem Gewicht seyn würde. Kapitain Darrell setzte daher das Examen fort, und versuchte, indem er seinen Zeugen auf den Zeitpunkt des Mordes zurückführte, noch irgend eine andere noch unverschrobene Saite in seinem Gedächtnisse anklingen zu lassen. Als Antwort auf die sorgfältig gestellten Fragen nach mehreren Beweisen rief Bean plötzlich aus, indem er mich so heftig an den Ellbogen stieß, daß ich ziemlich weithin wegsprang: „Seht doch nur die blutige Hand und den blutigen Nacken und fragt ihn nach Beweisen. Halt!“ fuhr er fort, seinem Gefährten in der Einbildung zuflüsternd: „Ja, ja, Sie haben Recht: es ist so! Es gab vor langen Zeiten noch Beweise. Ich verbarg sie in die Erde und dachte mit ihnen wenn ich Geld brauche — Doch seht! er bewegt sich! er geht fort! — ich muß mit ihm! Wir sind unzertrennlich. — Er weiß wo sie liegen, ob ich es gleich vergessen habe . . . es war in der Erde eine tiefe, finstere Höhle, wie ein Grab — und war's so tief wie das Meer, er wird sie schon finden.“

Indem er so sprach, gab er uns einen Wink, ihm zu folgen und die Treppe hinabgehend führte er uns in einen ummauerten Garten von etwa einem Acker Landes. Er stimmte ganz mit dem vernachlässigten Ansehen des Hauses, war nur zur Hälfte bebaut, und der übrige

Theil bestand aus einem Gestrüpp von Weiden und wirrem Gesträuch. Als wir in dem tiefsten Dickicht dieser Gartenwildniß angekommen, blieb unser Führer stehen, starrte mit den Augen auf den Boden und wendete sich triumphirend mit dem Ausrufe zu uns: „Ich sagte es Ihnen wohl, daß er sie finden würde! Er würde uns durch Moräste und Wälder zu ihr geführt haben! Ach, oft schon hat er mich hierher gebracht und nachzugraben befohlen, aber ich wagte es nicht. Dick würde mir die Arme abbrennen, wenn ich hier nachgrübe.“

Wir entschlossen nun dieß zu versuchen und stellten zwei Arbeiter dabei an. Als sie bis zu einer gewissen Tiefe gekommen waren, vereinte sich Bean voll einer plötzlichen Heftigkeit mit ihnen zum Weitersuchen, wühlte im Boden und warf die Erde mit den wildesten Ausbrüchen der Freude heraus.

„Tiefer! — tiefer!“ rief er und bohrte seine dürrn Finger in den Boden: „immer tiefer! Er hat mir versprochen, von mir zu lassen, wenn dieß gefunden worden ist. O! die langen schrecklichen Jahre, die wir mit einander zugebracht haben, er mit seinem weißen, verwitterten Gesichte so nahe an dem meinen! und jetzt gehen wir auseinander. Ich werde herumgehen können, ohne daß er mir folgt, sprechen, ohne daß er horcht und beten, ohne daß er meiner spottet. Hurrah! tiefer, tiefer! Ha, da ist's!“ Und damit schoß er vorwärts, wie ein Jagdhund auf seine Beute, bebte einen Augenblick lang zusammen, hob dann ein kleines Kästchen in die Luft und sank sprach- und besinnungslos auf's An-

gesicht. Das Kästchen ward schnell geöffnet und enthielt eine durch Alter vergelbte und beschmutzte Halsbinde, an dem einen Ende abgerissen, doch der Name R. Wilderspin noch deutlich in dem Zipfel eingewirkt. Darcin gewickelt war ein Rasiermesser und der Griff eines zerbrochenen Messers.

„Mehr als wir hoffen konnten!“ rief Darrell aus. „Der Streifen, den man in des Ermordeten Hand fand, ist, so viel ich weiß, noch vorhanden. Sollten Beide zu einander passen, so wird kein Ring in der Kette fehlen. Doch jetzt in's Haus zurück. Wir müssen den Fuchs in seinem Baue erwischen.“

Als sie Bean bewusstlos aus dem Garten fortschafften folgte ich nach, nicht minder über diesen Beweis der Macht des Gewissens erstaunt, dessen Zeugen wir eben gewesen waren, als über die merkwürdige Bestätigung von Elliot's Ahnung. Der Kapitain schien ganz in Thätigkeit und keine Zeit zu haben zum Staunen.

Nachdem wir eine Viertelstunde dazu verwendet hatten, die Kiste, an welcher sich noch Spuren gewaltsam versuchter Eröffnung zeigten, in dem Gemache zu untersuchen, erhielt unsere Aufmerksamkeit durch einen Ausruf Hubert's eine andere Richtung. Dieser junge Mensch war nämlich auf einen zerbrechlichen Stuhl gestiegen und hatte sich in einem angeborenen Zerstörungsdrange über dem Kamine damit beschäftigt, einen Theil des verfallenen Schnitzwerkes herunterzubringen. Jetzt rief er auf ein Mal: „Papa! da geht ein Stück Holz ab!“

„Komm herunter, Junge!“ schälte der Vater, „und nimm Dich in Acht!“

„Aber, Papa, da ist eine kleine Höhlung.“ Wir wendeten uns nun zu der Kaminverzierung, die sehr breit und mit zierlichem Schnitzwerk versehen war. Der obere Theil bestand aus fünf perpendikularen Abtheilungen von denen drei ausgeschmückte Relief-Büsten zeigten, die Felder dazwischen aber mit Darstellungen der Treue und Gerechtigkeit geschmückt waren. Von den drei Büsten waren die zu äußerst stehenden männlich, die in der Mitte weiblich. Letztere hob die Hände über den Kopf und hielt darin eine Wappenverzierung, die der Jugendübermuth Master Hubert's abgebrochen hatte. Nun zeigte sich dahinter ein kleines Schlüsselloch wie zu einer Uhr. Ich nahm das abgebrochene Stück aus des Knaben Hand. Es hatte die Form eines Herzens!

Das Räthsel war gelöst — der Sinn der Gabe des alten, sterbenden Mannes — seiner letzten Worte. Als ich den kleinen goldenen Schlüssel, den ich immer an meiner Uhr getragen, in das Schlüsselloch brachte

und umbrehte, sprang die ganze schwerfällige, wurmfressige, eichne Masse wie auf unsichtbaren Angeln zurück und es zeigte sich eine Menge von Fächern, Vertiefungen und Lokaten. Einige waren voll Geld und Banknoten, in andern lagen Dokumente, und in einem der verstecktesten befand sich eine Schrift, welche den letzten Willen Walter Wilderspin's, noch wenige Tage vor seinem Tode aufgesetzt, enthielt. In diesem erklärte er, daß alle andere Dispositionen, die er aus Furcht vor seinem Neffen aufsetzen müssen, null und nichtig seyen. Er vermachte ihm 1000 Pfund, seiner Tochter aber sein ganzes übriges Vermögen.

Die Nachricht, daß Richard Wilderspin der Mörder seines Oheims sey, verbreitete sich nun wie ein Lauffeuer durch das ganze Dorf, wo er ohnedieß schon wenig geliebt war. Als er daher dahin zurück kam, wurde er von der wüthenden Menge vom Pferde gerissen, und nicht ohne Mühe befreit, um ihn den Gerichten zu übergeben.

An dem Morgen, wo er hingerichtet werden sollte, war schon eine ungeheure Menschenmenge versammelt, als auf ein Mal die Nachricht erscholl, daß er aus dem Gefängnisse entflohen. So war es auch. Als man seinen Kerker öffnete, fand man bloß ein Blatt Papier mit der Bemerkung darauf, daß er, Dick Wilderspin, nicht geboren sey um gehangen zu werden. Die Flucht selbst war auf die ausgesuchteste feinste Art vorbereitet und geschehen.

Auf Bean's Zeugniß, der unsern Besuch in Washmere nicht lange überlebte, ward Elliot frei gesprochen. Nun fand kein Hinderniß gegen George's Heirath mehr statt, aber zu meiner großen Verwunderung bestand dennoch sein Vater darauf, nach Amerika zurückzukehren, und erst in der Nacht vor seiner Abreise erfuhr ich den Beweggrund.

„Rühren Sie mich nicht an,“ rief er aus, als ich ihm meine Hand beim Abschiede entgegenstreckte: „Sie sehen einen Mörder vor sich, wenn auch nicht der That, doch dem Willen nach. Dick Wilderspin kam mir nur zuvor. Eine Stunde später und mein Messer wäre blutig gefärbt worden, statt des feinen. Leben Sie wohl! Vielleicht können Leiden und Kummer mein Verbrechen sühnen — aber in England kann ich nicht bleiben!“

(Nach dem Englischen.)

Ch. Hell.

Bemerkungen.

Poeten: Propheten? Warum nicht, so gut als Andere, wenn sie mit ihrem Talent einen hellen, scharfen Geistesblick in die Natur der Verhältnisse, verbinden. Dann haben sie noch den Vorzug, was sie ahnen, schöner und eindringlicher auszusprechen. Diese beiden Eigenschaften wird man vielleicht dem folgenden Beispiel einer poetischen Vorahnung streitig machen, aber merkwürdig ist sie gewiß.

Vor 96 Jahren schrieb ein Deutscher, dem seine Sprache zu rauh war, Folgendes, als ein Projekt, das Europa auf immer beglücken würde:

Que suivant leurs états et selon leurs provinces,
Dans l'Univers entier, tous les rois, tous les princes
Etablissent chez eux, avec discernement
Un corps de leurs Sujets, qu'on nomme Parlement;
Qu'il ressemble à celui qu'on vit en Angleterre
J'ai dit. Ainsi soit-il, pour le bien de la terre!
Epitres diverses. (Ep. à Ormin.)

Als der Freiherr v. Bar (Stiefvater des Dichters Hagedorn) dieß 1748 drucken ließ, wie Viele mögen ihn als einen Visionär belächelt haben! — Jetzt haben Portugal, Spanien, Frankreich, Schweden, Norwegen, was er vorschlug. Deutschland hat es sogar in vielfacher Zahl, und ein gemeinschaftliches Oberhaus zu Frankfurt oben drein. Wenn der Baron v. Bar jetzt schriebe, vielleicht projektirte er, daß diesem ein gemeinschaftliches Unterhaus beigelegt werde. —

— Schiller sagte: „Zu jeder Zeit wenn die Künste sanken, geschah es durch die Künstler.“ Was heißt das? dadurch, daß sie Schlechtes produzierten? Aber wenn der Geschmack nicht gesunken gewesen, würde man es für gut gehalten haben?

— Gewisser ist, die Künste sinken, wenn man die Künstler überschätzt, und daher Alles bewundert, was sie leisten. — Freilich giebt es Zeiten, in denen Mäzen und Apollo selbst nur Marsyas protegiren könnten, weil — nichts Besseres da ist.

Deutschland thut jetzt viel in Ehren=Denkmälern. Zu viel! Recht gut! Das kann ein Antrieb werden, dergleichen zu erwerben. Aber auch der Gegensatz mußte nicht fehlen: Denkmäler solcher, die sich dem Abscheulichen widmeten. Nicht garstige Brandsäulen, wie in London und in Riga eine steht. Nein, wohlgearbeitete Büsten. Aus Marmor? Bewahre! Auch nicht aus Bronze oder Eisen. Es giebt ein Mineral, auch in Deutschland, das die Eigenschaft hat, so bald es naß wird, Alles aus seiner Nachbarschaft zu verschleichen.

Die Mineralogen werden die Schiefergattung wohl nachzuweisen wissen. Man stelle sich vor, eine solche Büste Philipp's des Zweiten, seines Torquemada, seines Alba ständen auf einer Promenade. Bei schönem Wetter spazierte die schöne Welt dort, dann fielen die Zähren des Morgens oder des Abends, der Thau, auf jene herab, die in Thränen und Blut zu baden liebten — Alles eilte mit Abscheu von ihnen hinweg, und wer es noch nicht wußte, fragte wohl: Warum — sie so? Und die Antwort wäre: „Der hat die Verfassung, die Gesetze und die Rechte seiner Völker vernichtet. Der dort half ihm, den Geist der Nation durch Gräuel im Namen der Religion zu blenden und zu stumpfen. Der hat im Auftrage des Tyrannen weite Länder mit Blut überschwemmt.“ Solche Todtengerichte der Nachwelt über die Vorzeit müßten, glaube ich, für jede Gegenwart wohlthätig seyn. G. M.

L e n z g e w a l t.

Der Lenz bringt neue Blüthen immer,
Alljährlich lehrt er bei uns ein.
Es ist derselbe Blüthenschimmer,
Und stets wird es derselbe seyn.
Doch jedes Jahr wie so verschieden
Entzückt uns sein Farbenspiel.
Gab er nicht schon dem Kinde Frieden,
Gab er ihm nicht der Freuden viel?

Es wird das Kind vom Lenz erregt,
Ein Zauber zieht durch seine Brust;
In sie bereits hineingelegt
Ist schon der Keim für künft'ge Lust.
Und wenn der Mensch gereift an Jahren,
Wird er stets neu vom Lenz entzückt;
Der weiß ihm dann zu offenbaren,
Was wahrhaft heiligt und beglückt.

Dann sieht der Mensch mit tiefem Sinnen
Dem heitern Blüthenspiele zu.
Wie's außen glänzt, strahlt es tief innen,
Und überall herrscht sel'ge Ruh'.
Das Lerchenlied aus blauen Räumen
Wird Frühlingsruf der höhern Welt.
Es haben sich den ird'schen Träumen
Schon Himmelsträume zugesellt.

Wie mag der Lenz den Greis erst grüßen,
Der an dem Grabesrande steht?
Gewiß läßt er ihm Blüthen sprießen,
Aus welchen ew'ge Mailuft weht.
Wohl mag dem Greis des Kindes Ahnen
Berklären sich zur Lichtgestalt,
Und Alles mag ihn daran mahnen:
Der Lenz wirkt fort mit Allgewalt.

Wilhelm Giltzer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

Anfangs April 1842.

Was man unserer Bühne auch zum Vorwurfe macht, oder machen zu können glaubt, Mangel an Thätigkeit kann man ihr gerechter Weise nicht zur Last legen, wie dieß aus der Erwähnung der neuen Erscheinungen seit meinem letzten Berichte genügend hervorgeht. Es sind dieß nämlich:

1) „Die Krondiamanten,“ romantische Oper in 3 Akten nach Scribe und St. Georges von Swoboda. Musik von Kuber. Der Text dieser neuen Oper wäre in der That höchst ergötzlich, wenn er sich als irgend ein Wischwaschi statt als Oper gäbe: Eine Königin von Portugal ist das Haupt einer — Falschmünzer-Bande; weshalb, warum, wozu? das weiß man nicht. Diese Falschmünzer-Bande macht falsche Diamanten; wie, von welchem Stoff? das weiß man ebenfalls nicht. In ihrer Werkstätte hört man gleich Anfangs furchtbar hämmern, so im Dreischlag, wie in den Schmieden üblich ist und der Chor hat dabei ein Gebudel, was ebenfalls wie dreifacher Hammerschlag klingt. So werden Diamanten gemacht. Die Höhle, wo dieses Gelichter haust, wird umstellt, die Königin entflieht mit dem Chef der Bande durch einen geheimen Gang — natürlich; die Bande aber zieht in Pilgerkuten durch den einzigen Ausgang und die Soldaten treten hübsch bei Seite — ebenfalls natürlich. Damit die Sache ja nicht entdeckt werde, reißt die Königin mit dem übelberüchtigten Chef ohne weitere Begleitung über Coimbra nach Lissabon, kehrt mit ihm bei ihrem ersten Minister ein, wo sie — sehr natürlich — kein Mensch erkennt, obgleich sie sich wie eine zudringliche Kunst dilettantin geberdet, spielt, singt u. s. w.; sie entführt ihrem Minister einen Wagen und zieht in die Hauptstadt ein; waren die Leute nun früher bornirt und sahen durchaus nichts Königlich an der Dame, so sind sie jetzt klairvoyant und sehen in der Königin alle Aehnlichkeit mit der Falschmünzerin, das wagt aber Niemand zu sagen, die — bisher unmündige — Königin übernimmt mit despotischer Energie das Regiment, der Falschmünzer wird Graf v. Villaboa, die Herrscherin aber legt sich einen jungen Menschen, den der Zufall in die Höhle führte, als Gemahl zu. Die Liebesgeschichte dieser beiden schlingt sich natürlich durch die vorstehende Handlung und ist eben so wahrscheinlich wie letztere. Das ist der Text; er ist vortrefflich, muß vortrefflich seyn, denn er kommt aus Paris, woher sich Herr Lachner seine Texte holt. Deutsche Dichter, lesset die Geschichte aufmerksam und lernt hier Operntexte schreiben, damit Ihr bei unsern großen Komponisten wieder zu Gnaden kommt. Und die Musik! Nun, die ist, wie alle Opern Kuber's, seit dem „Maskenballe“ ein neuer Beweis, daß Kuber, so jung er auch noch seyn mag, als Komponist sich überlebt hat; jenes feine Gewürz der Pikanterie, das in der Salonwelt als Geist gilt, und das wie Champagner Schaum auf den Melodien Kuber's schwebte, es verschwindet mehr und mehr, zahlreiche Reminiscenzen treten in stets größerer Mächtigkeit uns entgegen und die technische Fertigkeit in der Handhabung des musikalischen Materials, in der Kuber immer stark war, kann nicht mehr entschädigen für den Mangel an eigentlich künstlerischem Gehalt. Trotz der trefflichen Aufführung besonders von Seiten der Mad. Schmidtgen: Theophila (Königin) und des Herrn Schmidt: Enriquez, war der Erfolg kein günstiger; die kleinen Anflüge einer Melodie wurden zwar beklatscht, aber schon bei der 2. Vorstellung war das Haus entsetzlich leer und damit scheint das Schicksal entschieden. Ich sprach in meinem vorigen Bericht die Vermuthung aus, Reißiger's

Oper werde wohl erst in Paris gefallen müssen, ehe wir sie erhielten; nach dem bisherigen Gange unserer Direktion scheint das wirklich so. Ich halte nicht etwa alles Deutsche für meisterhaft und erkenne die Vorzüge des Fremden gern an, wo sie sind; ich kenne auch in dem vorliegenden Falle weder Musik noch Text; aber ich frage wohl mit Recht: wenn man nur ein so geistloses Ding wie diese „Krondiamanten“ zum Einstudiren hat, verdient dann nicht das deutsche Werk — selbst angenommen, daß es eben so unbedeutend sey — den Vorzug? Unsere Direktion sagt falschlich: nein! und unsere Journalisten sprechen nur über das, was die Bühne thut, nicht über das, was sie thun sollte. Ob sie damit ihre Pflicht erfüllen, mögen sie vor ihrem Gewissen verantworten.

Die 2. Neuigkeit war: „Philipp,“ ein Drama in 1 Akt nach dem Französischen von Krifeberg. Es ist eines jener grobkörnigen Produkte, in denen Fäulheit und die plumpesten Effekte sich die Hand bieten; ein dramatisches Bild, das mit Kohle auf eine raue Wand gezeichnet und mit einem Besen kolorirt ist. Damit wurde das Publikum am ersten Osterfeiertage bewirthet; es war darüber so indignirt, daß es das Stück nicht allein mit allem Pomp zu Grabe trommelte, sondern auch die Direktion vor sein Forum rief, die aber wohlweislich nicht kam. Ich bin kein Anhänger der strengen Sonntagsfeier und glaube man soll Jeden nach Herzenslust gehen lassen, wohin er will, in die Kirche, in's Wirthshaus, in's Theater, kurz, wohin ihn sein Inneres führt; aber so viel Takt und Schicklichkeit sollte man haben, an solchen Tagen den Skandal zu vermeiden. Und ein Skandal ist die Aufführung und Aufnahme eines solchen Stückes. Diesem „Philipp“ folgte:

3) „Van Bruck, Rentier.“ Lustspiel in 2 Akten nach dem Französischen von Karl Lebrun. Es ist eines der immer seltener werdenden Lustspiele, deren Wirkung nicht auf einem Zusammenhäufen possenhafter Effekte, sondern auf einem Charakter beruht, wo sich die komischen Situationen aus dem Konflikte dieses Charakters mit andern Personen entwickeln und das also eine tiefere psychologische Grundlage hat. Bei der im Ganzen gelungenen Aufführung verdient zuerst Herr Baudius (in der Titelrolle genannt zu werden, die er mit unverkennbarem Fleiße durchgearbeitet hatte und mit Liebe ausführte; neben ihm wirkten zum guten Gelingen Herr Düringer: Graf, Mad. Desfoir: Gräfin und Herr Ballmann: Balbatti. Die Aufnahme war eine entschieden günstige und wahrscheinlich wird das Stückchen noch oft willkommen genannt werden. Endlich die letzte Neuigkeit, nämlich:

4) „Treue Liebe.“ Schauspiel in 5 Akten von Eduard Devrient. Herr Devrient scheint „das Geschäft des seligen Iffland fortzusetzen“ und das bürgerliche Drama wieder zu Ehren und Aufnahme bringen zu wollen. Es ist ihm indessen bis jetzt damit nicht gelungen und wird ihm auch für die Folge nicht gelingen, wenn er die feste und mit der wohlberechneten dramatischen Steigerung angelegte Charakterzeichnung seines Vorgängers nicht mehr studirt und in die modernen Verhältnisse, die er schildert, als Halt- und Stützpunkt hineinbringt; in dem vorstehenden Stücke fällt das Interesse an der Handlung wie an den Charakteren um; das Stück erheischt nach dem 3. Akte gar nichts mehr, als die Erklärung des Grafen: „seine erste Liebe sey wieder erwacht,“ dann ist es aus, ganz aus, sobald sich der Graf und Marie die Hand reichen; der 4. und 5. Akt sind ohne alles Interesse, der 3. ist von der größten dramatischen Wirkung, aber diese wird mit zu viel Bombast, mit zu sichtbarer Vorbereitung erzielt.

(Beschluß folgt.)